

Barbara Wolf-Gröninger

Wir sind Kirche

✓ **Verbandliche Mädchen- und Frauenarbeit als authentischer Ort kirchlichen Lebens**

Frauen begegnen in der kirchlichen Wirklichkeit, die sie umgibt, immer wieder Grenzen. Sie fühlen sich nicht mehr beheimatet in Strukturen, die patriarchal geprägt wurden und ihnen kaum Raum lassen. Die spezifischen Erfahrungen, die Frauen mitbringen, haben nur allzu oft keinen Platz in den etablierten Ausdrucksformen heutiger Kirchlichkeit. Viele Frauen teilen die Erfahrungen, in der Realität der Praxis in den Gemeinden und in den Aussagen der offiziellen kirchlichen Organe nicht sichtbar oder hörbar zu sein. Die Texte, die ihnen begegnen, sowie die kirchliche Verkündigung sind von Männern gestaltet, und die Lebenskontexte von Frauen nehmen darin nur wenig Raum ein oder sind gänzlich unsichtbar und unhörbar geworden. Die wenigen Frauengestalten, die sich in der kirchlichen Verkündigung halten konnten, bieten oft nur wenig Identifikationsmöglichkeiten. Die Sprache der Kirche als einer Institution, die sich im Laufe ihrer Geschichte patriarchal ausgerichtet hat, ist ebenso wie ihre Strukturen männlich dominiert. Sie bietet nur wenige Ansatzpunkte, in denen Frauen ihr religiöses Denken und Sprechen mit ihren persönlichen und spezifischen Anforderungen beheimaten können.

Zugegebenermaßen ist dies nur ein verkürzter, plakativer Blick auf das Erscheinungsbild der (katholischen) Kirche mit ihren (Un-)Möglichkeiten für Frauen. Viele Frauen haben deshalb schon die schmerzliche Konsequenz gezogen. Sie haben leise oder unter lautem Protest die Gemeinden und andere Orte des kirchlichen Lebens aufgegeben und verlassen. Sie haben, nach mehr oder weniger großen Anstrengungen, den Versuch abgebrochen, ihrer kirchlichen Umgebung zuzurufen: "Auch wir sind Kirche! Nehmt uns wahr und verändert eure Lebensweisen, damit auch wir den Platz erhalten, den wir zum Leben brauchen." Die Betonung des AUCH wir sind Kirche kostete oft zu viel Kraft, um sich noch länger daran aufzureiben.

In den Reihen der Frauen, die in der Kirche bleiben, beginnt ein neues Selbstbewußtsein zu wachsen. Die Frage taucht auf, ob Frauen sich um den Aufschrei "Auch wir sind Kirche!" scharen sollen. Denn diese Blickrichtung ist maßgeblich bestimmt von einer Definition von Kirche, die sich nicht an Maßstäben mißt, die Frauen entworfen haben. Eine Kirche, die Frauen AUCH einen Platz einräumt, kann es nicht sein.

Erst im Zusammenspiel aller Erfahrungen, der von Männern und Frauen wird Kirche zu einer wahren Gemeinschaft.

Frauen entwickeln, unterstützt durch die theoretischen Anstrengungen und neuen Sichtweisen der feministischen Theologie, ein neues Selbstbewußtsein in der Kirche. Sie nehmen sich selbst, meist zum ersten Mal, wahr als Subjekte ihres Kirche-Seins. Sie entwerfen positiv und nicht in erster Linie in Abgrenzung zur vorfindbaren Realität die Kriterien, nach denen sie ihr Kirche-Sein gestalten wollen. Es entsteht unter Frauen an vielen Orten das Bewußtsein: So wie wir hier zusammen unserer Glauben leben, feiern und unser Leben teilen, sind wir Kirche, mit allem was dazu nötig ist.

Ein Ort, an dem diese Erfahrung für Frauen und auch Mädchen möglich wird und schon geworden ist, ist die katholische Jugendverbandesarbeit. In den Verbänden ist in den letzten Jahren das Verständnis gereift, daß sie Kirche sind, in der Lebenswelt von Kindern, Jugendlichen und jungen Erwachsenen. In diesem Klima wurden auch für Frauen in den Verbänden Räume geschaffen, um nur unter Frauen dem eigenen Personsein nachzuspüren und eine Praxis zu entwickeln, in der das oben beschriebene Selbstbewußtsein der Frauen, Kirche zu sein, wachsen kann.

Vielfältige Ausdrucksformen führen die Frauen in den Verbänden zu einer neuen Praxis zusammen, die nicht immer auf Anerkennung in den eigenen Strukturen stoßen, da diese – wie fast alle gesellschaftlichen Zusammenhänge – auch nicht frei sind von der Dominanz alter und verhärteter patriarchaler Verhaltensmuster. Um ein plastischeres Bild von dem Kirche-Sein der Frauen in den Verbänden zu entwerfen, möchte ich im folgenden kurz beschreiben, wie sich die Frauenarbeit der Katholischen Jungen Gemeinde (KJG) im Diözesanverband Mainz gestaltet.¹

Die Frauenarbeit der KJG Mainz

Die Praxis der Frauenarbeit im Mainzer Diözesanverband des katholischen Jugendverbandes begann 1991 mit einem Aufruf an alle interessierte Frauen zur Gründung eines Arbeitskreises im Diözesanverband. Aus dem Bundesverband waren im Vorfeld Anregungen zur Frauenarbeit gekommen, und auch im Diözesanverband Mainz nah-

¹ Ich selbst habe dort die Frauenarbeit mit initiiert und mitgetragen; als Mitglied zweier Frauenarbeitskreise war ich Teil dieser Entwicklungen.

men immer mehr Frauen die ihnen zugeschriebene Rolle als Frau in der Verbandsrealität nicht länger einfach so hin. Es sollte sich etwas verändern, die verbandlichen Strukturen und das Vorkommen von Frauen in ihnen sollten eine neue Prägung erhalten.

Es gründete sich ein Arbeitskreis, der eine breite Themenpalette für die folgende Arbeit zusammentrug. Im Mittelpunkt seiner Arbeit standen vor allem biographisch bestimmte Themen. Die Frauen fanden in der Gruppe ein Forum, in dem sie sich selbst, ihre Erfahrungen mit der Gesellschaft oder der Kirche oder auch mit dem Verband gemeinsam, in einem geschützten Raum, bearbeiten konnten. Zusammengekommen waren hier besonders Frauen, die schon eine lange Zeit im Verband hinter sich liegen hatten und dem verbandlichen Alltag langsam entwachsen. Sie spürten das Bedürfnis, sich nach Jahren der Produktivität für andere einmal mehr mit sich und ihren eigenen Themen und Wünschen zu beschäftigen. Wichtiges Merkmal der Gruppentreffen war die besondere Atmosphäre, die ein Vertrauensverhältnis zwischen den Frauen schuf. Nicht nur gemeinsames Arbeiten und inhaltliche Auseinandersetzung (diese wurden mit verschiedenen kreativen Methoden angegangen) waren maßgebend für die Gruppe. Gemeinsame Mahlzeiten und der Austausch über alles, was die Frauen bewegte, hatte seinen Platz. Die Gruppe wurde zu einem Ort, an dem die Frauen ihr Leben miteinander teilen konnten.

Um die gemeinsam gemachten Erfahrungen zu vertiefen und um anderen Frauen im Verband ebenfalls einen Zugang zur Frauenthematik zur ermöglichen, veranstaltete der Arbeitskreis 1992 ein erstes Frauenwochenende, auf das 1993 und 1995 zwei weitere folgten. An diesen Wochenendveranstaltungen war es für die Frauen auch in besonderer Weise möglich, gemeinsam ihren Glauben zu feiern. Neue feministisch-liturgische Formen konnten erprobt werden, und die Frauen nahmen sich und ihre eigene Glaubensgeschichte neu in den Blick. In diesem Zusammenhang wurden in den gottesdienstlichen Feiern den Teilnehmerinnen Frauen der biblischen Überlieferung wichtig, die in der sonstigen liturgischen Praxis und der Überlieferung der Kirche eher in den Hintergrund gerückt wurden oder bereits ganz verschwunden sind.

Mit der Zeit standen jedoch diverse Konfliktpunkte zwischen dem Verband und der Arbeitsgruppe, die viel Energie der Gruppe in Anspruch nehmen sollte. Vom Verband wurden Erwartungen an die Gruppe herangetragen, die sich nicht mit deren Selbstverständnis in Deckung bringen ließen. Verbandliche Gremien machten deutlich, daß die Gruppe mehr im verbandspolitisch produktiven Bereich arbeiten müsse. Es sollten mehr sichtbare, greifbare Ergebnisse für die

unterschiedlichen verbandlichen Ebenen, z.B. in Form von Aktionen oder Arbeitshilfen entstehen. Die Gruppe wurde oft nicht in ihrer Besonderheit, als neuer Raum verbandlicher Praxis, wo auch neue Formen von jugendverbandlicher Arbeit ihren Ort haben können, wahrgenommen. Festgeprägte Vorstellungen von dem, wie sich die Praxis kirchlicher Jugendverbandsarbeit zu vollziehen habe, erschwerten die Kommunikation zwischen der Gruppe und dem Verband an vielen Stellen. Dennoch verstand sich die Gruppe als Teil des Verbandes, und bot so für die Frauen in ihr die Möglichkeit, ihr Kirche-Sein zu leben.

Die Existenz dieser Frauenarbeitsgruppe und später eines weiteren Frauenarbeitskreises, in dem sich jüngere Frauen zusammenschlossen, um das Frauenthema auch für Mädchen in den Gemeinden aufzuarbeiten, blieb nicht ohne Wirkung in den Verband hinein. Die Frage nach einer Geschlechterparität in den Leitungen des Verbandes erhielt durch die Frauengruppen immer wieder neue Impulse. So mußte sich der Verband z.B. in seinem Sprachstil und seinen Umgangsweisen anfragen lassen. Insgesamt trug die Frauenarbeit im Verband zu einer Bereicherung bei. Viele, Männer und Frauen, entwickelten einen Blick dafür, daß auch Kinder und Jugendliche nicht eine homogene Masse darstellen, sondern als Jungen und Mädchen unterschiedliche geschlechtsspezifische Bedürfnisse haben.

Die Praxis der Frauenarbeit als Niederschlag feministisch-theologischer Grundüberzeugungen

Die feministische Theologie versucht, aus der Perspektive von Frauen, die meist am Rand des Geschehens stehen, neu zu bestimmen, wie eine Konzeption von Theologie und auch von Kirche sich gestalten kann. Hier werden verschiedene Grundkategorien bedeutungsvoll, die als Leitfaden auch für eine neue Kirchenpraxis gelten können, in der Frauen nicht mehr unsichtbar bleiben, sondern selbst Subjekte ihres Handelns werden. Einige dieser Grundbegriffe feministischer Theologie, die sich in der Arbeit der Frauen im Verband konkret bewähren müssen, sollen im folgenden kurz umrissen werden.

Frauengerechte Sprache

Die feministische Sprachkritik hat im Bereich der feministischen Theologie einen festen Platz eingenommen. Die Erkenntnis, daß alles, was nicht sprachlich ins Bewußtsein einer Gesellschaft oder einer Kultur gerückt wird oder zumindest sprachlich reflektiert wird, unsicht-

bar bleibt, verliert auch im Bereich von Theologie und Kirche nichts an seiner Richtigkeit. In den sprachlichen Ausdrucksformen der Gesellschaft, aber auch in den Ausdrucksformen des Religiösen wie Liturgie, Gebet oder Liedern kommen Frauen und ihre Erfahrungen mit der Welt und ihrem Glauben so gut wie nicht vor. Ebenso sind Frauen meist unsichtbar in den Ausdrucksformen von gesellschaftlichen oder auch kirchlichen Institutionen. Meist sind sie in einer männlich geprägten Sprache nur "mitgemeint" und kommen als eigenständige Subjekte nicht vor. Diese Erfahrung teilen auch die Frauen in der Realität der verbandlichen Jugendarbeit. Hier wurde ihr Auftreten als Gruppe zum Anstoß und bewirkte einiges im Bereich der Bewußtseinsbildung in den verbandlichen Gremien. Die Frauen reflektierten ihren eigenen Sprachstil und nahmen die Äußerungen des Verbandes kritisch in den Blick. In Ansätzen, wie z.B. in Satzungstexten oder verbandlichen Schreiben, hat sich das so veränderte Bewußtsein schon manifestiert. Aus der unspezifischen Bezeichnung "Kinder" werden Mädchen und Jungen, die mit ihren eigenen je spezifischen Bedürfnissen neu gesehen werden. Auch "Jugendliche" bleiben nicht länger eine homogene Masse, sondern werden sensibler für ihre unterschiedlichen Lebenswelten und Sozialisationsformen als junge Frauen und Männer wahrgenommen. Es hat sich jedoch auch gezeigt, daß gerade sprachliche Formen tief verwurzelt sind und sich nur schwer aufbrechen lassen. In vielen Fällen, in denen die Sprache eine differenzierte Wahrnehmung durch starre Formen nicht möglich macht, wird in Zukunft noch viel Kreativität nötig sein, Worte so aufzubrechen und Sprache neu zu gestalten, daß sie nicht länger Instrument der Unterdrückung bleibt.

Befreiung

Der Grundgedanke der Befreiung, der uns biblisch geläufig sein sollte, durchzieht die Konzeption der verbandlichen Frauenarbeit. Als feministische Praxis wird versucht, für die Frauen befreiende Lebensmöglichkeiten zu eröffnen. In vielen Situationen in Kirche und Gesellschaft erfahren sich Frauen als in ihren Möglichkeiten eingeschränkt. Gemeinsam kann an dieser Stelle der Versuch unternommen werden, sich aus den beengenden Automatismen des täglichen Lebens zu befreien. Der Gruppe in der KJG-Mainz wurde hier die Bearbeitung der eigenen Sozialisation wichtig. Die Frauen gingen den Fragen nach, wo sie z.B. so sehr von Schönheitsidealen von außen geprägt sind, daß es schwerfällt, sich selbst mit einem befreienden Blick zu betrachten. Auch Texte der biblischen Tradition erhielten hier einen prägenden Ort. In ihnen wurde für die Frauen deutlich, daß Kirche als Gemeinschaft über Traditionen verfügt, die zu einem neuen Leben in

Freiheit und Ganzheit aufrufen. Biblische Identifikationsfiguren wie z.B. die von Jesus aufgerichtete gekrümmte Frau (Lk 13,10-17) konnten so für das Bewußtsein der Frauen neu erschlossen werden. Hierbei war in der Arbeitsgruppe wichtig, sich mit Texten nicht nur kognitiv auseinanderzusetzen, sondern das befreiende Potential in ihnen durch Elemente des Bibliodramas auch ganzheitlich wahrzunehmen. Auch eine Erinnerung an die Frauen in der Befreiungsgeschichte Israels wie z.B. Mirjam (Ex 15,20) konnte als Kraftquelle nutzbar gemacht werden. Die Frauen spürten in der Auseinandersetzung mit der Person der Mirjam, welche Kraft und Entschlossenheit zum Aufbruch in den Erzählungen festgehalten sind.

Frauenkirche

In der feministischen Theologie begegnet oft der Begriff der Frauenkirche. Für manche Ohren mag er befremdlich klingen, doch er scheint mir viele der Ansprüche einzufangen, die heute von Frauen an Kirche als einem Lebensraum im eigentlichen Sinn gestellt werden. Die Frauenarbeitsgruppe der KJG, so wie sie ist und arbeitet ist Kirche in diesem Sinn. Sie ist Verwirklichung des Modells "Frauenkirche" im konkreten Kontext des Verbandes. In ihr haben die Vielfältigkeit der Menschen alle ihren Platz, und die gemeinsame Praxis gestaltet sich bunt und lebendig. Zwischen den Frauen wirkt eine Vision verbindend, die sich nach einer geschwisterlichen, solidarischen Kirche sehnt. Jedoch bleibt diese Vision nicht nur beschränkt auf den Raum der Kirche oder des Verbandes, sondern trägt auch den Wunsch nach einer gesamtgesellschaftlichen Befreiung und Solidarität in sich. Ein Wermutstropfen in dieser Praxis als Frauenkirche bleibt, daß auch die Frauen im Verband mit ihrer Arbeit eher am Rand der Strukturen stehen. Diese Randständigkeit, oft mit Argwohn von seiten der Etablierten verbunden, ist leider auch an anderen Orten für frauenklichliche Praxis festzustellen.

Ganzheit

Körperlichkeit ist im männlich geprägten Normensystem meist abgewertet oder funktionalisiert. Im Raum der Kirche beschränkt sich Leiblichkeit für Frauen oft nur auf die Alternative Jungfräulichkeit oder Mutterschaft. Frauen erfahren sich zerrissen zwischen verschiedenen Ansprüchen und Lebensbereichen und sehnen sich nach Ganzheit und Identität. Besonders im religiösen Bereich fehlt oft ein Zusammenspiel von Körperlichkeit und Glaubensausdruck. Sich des eigenen

Körpers und seiner Möglichkeiten für Gotteserfahrung und deren Ausdruck wieder bewußt zu werden tut hier not. In den liturgischen Feiern der Gruppe wurde es für manche Frauen zum ersten Mal möglich, auch ihren Körper als Medium des Ausdrucks des eigenen Glaubens zu erfahren. Gebärden und Bewegungen, Berührungen und Symbole verbanden sich in den Gottesdiensten zu einem Ganzen, das nicht nur den intellektuellen Teil des menschlichen Geistes ansprach. Auch die inhaltliche Auseinandersetzung z.B. mit der eigenen Geschichte was nicht auf die rationale Ebene beschränkt, sondern hier wurde in vielfältiger kreativer Weise auch die Emotionalität der Frauen miteinbezogen.

Der kurze Blick auf die Praxis einer verbandlich orientierten Frauenarbeit zeigt, wie hier, auf dem Hintergrund feministisch theologischer Grundbegriffe, sich eine neue Kirchenpraxis entwickeln konnte. Sie kann wegweisend für eine gerechte Praxis zwischen den Geschlechtern in der Kirche sein. Es wird deutlich, daß Kirche, so wie sie heute Frauen begegnet, ihnen an vielen Stellen nicht gerecht wird. Dies zeigt und bearbeitet die feministisch-theologische Reflexion. Auch die praktisch-theologische Theoriebildung, die schon viele positive Impulse für die Weiterentwicklung der Praxis geliefert hat, muß sich eingestehen, daß sie bislang meist nur aus dem Blickwinkel von Männern betrieben wurde. Der notwendige zweite Blickwinkel, ein feministischer, bedarf noch einer größeren Integration in das Gesamt der Praktischen Theologie. Hier wird es notwendig sein, die Praxis, die an manchen Stellen schon die Grundanliegen einer feministischen Reflexion verwirklicht, wahrzunehmen. Theologie und Kirche als Nachfolgegemeinschaft Jesu Christi können nicht dauerhaft darüber hinwegsehen, daß ein Teil der Menschen in ihr, die Frauen, fast unsichtbar, unhörbar und machtlos ist. Sie als hörbar, sichtbar und machtvoll wahrzunehmen und anzuerkennen gilt es in Zukunft zu forcieren. In der konkreten Praxis der Frauenarbeit sind hierfür erste Anfänge gemacht; diese sind aufzugreifen, als theorierelevant für die Konzeption der Praktischen Theologie, zu unterstützen und weiterzutragen.